

Weil der Egoismus verbannt ist...

Wie die Lehrerstudentengruppe Biologie III/1 zur „Sozialistischen Studentengruppe“ wurde

„Wer hat das Silbernitrat?“ „Wo steht das Natriumbisulfit?“ „Mir hat jemand meine Reagenzgläser genommen.“ „Pail doch auf und stoße mich nicht!“ — Ein einziges Stimmengewirr, sich mit der nötigen Phrasen darbietend. Das war gewöhnlich die Arbeitsatmosphäre, die bei uns im chemischen Praktikum herrschte, das wir im 2. Studienjahr absolvierten. Jeder war sich selbst der Nächste und dachte: „Hauptsache ich habe meine Analyse fertig, rechtzeitig fertig“.

Kommt man als Egoist weiter?

Man horchte Chemikalien, um sie „gleich“ bei der Hand zu haben. Daß der andere dadurch Zeit verliert, daran dachte niemand. Alles in allem: der Egoismus in „Reinkultur“.

Ihr müßt zugeben, daß so etwas nicht dazu angetan war, eine Analyse richtig durchzuführen. Chemikalien und Geräte zu sparen, überhaupt intensiv und ordentlich zu arbeiten. Dazu kam noch, daß eine Freundin singend lobte: „Wenn man an der Universität weiterkommen will,

Aber das ist leicht gesagt. Das ging natürlich nicht von heute auf morgen. Rückschläge gab und gibt es auch heute noch ab und zu. Sie sind jedoch selten geworden. Tatsache ist, daß von da an eine Wende in unserer Gruppenarbeit eintrat. Wir hatten nämlich auf dieser Gruppenversammlung auch festgestellt, daß es Egoismus ist, wenn ein Freund oder eine Freundin Fehler macht und die Gruppe dazu schweigt. Deshalb haben wir uns auch vorgenommen, immer offen unsere Meinung zu sagen und nicht hinter dem Rücken zu tuscheln. Das haben wir auch bis heute beibehalten und werden auch weiter dabei bleiben, denn das hat uns ein gutes Stück vorgebracht.

Das Sommerlager hilft dem Kollektiv

Aufstehen, aufstehen — das Organ unseres passionierten Frühauftreters war fast in der Lage, Tote ins Leben zu rufen, warum also sollte es nicht in der Lage sein, 36 Studenten aus den Betten zu holen. Wenn auch mancher von uns gern noch

finden — Jutta hält den Zettel in der Hand, schnell wird der Kompaß auf die entsprechende Marschrichtung eingestellt und danach weitergelaufen. Es geht um Minuten und Punkte. Bestimmt hat jeder schon gemerkt, daß es sich hier um ein GUT-Geländespiel handelt. Das war eine großartige Sache. Jeder war mit Eifer dabei. In Zweiergruppen wurde gestartet. Die verschiedensten Aufgaben mußten erfüllt werden, Hangeln an einem Seil über einen Bach, theoretische Fragen beantworten, Luftballonschießen und vieles mehr. Den Abschluß bildete am Abend die Siegerehrung, natürlich wurden die Sieger ordentlich gefeiert.

Welche Bedeutung hat der Deutschlandplan des Volkes für den Kampf gegen den Militarismus und für eine demokratische Einheit Deutschlands? Das war eine der wichtigsten Fragen, die uns im Sommerlager beschäftigte. Die verschiedensten Meinungen wurden ausgetauscht und dabei Klarheit in den Köpfen der Freunde geschaffen. Politische Diskussionen spielen bei uns in der Gruppe überhaupt eine große Rolle, denn ein guter Lehrer und ein guter Sozialist zu werden, ist unser Ziel.

In dieser Zeit des Studentensommers lag bei uns die entscheidende Wende, sind wir ein Kollektiv geworden. Einer kann sich auf den anderen verlassen. Der Höhepunkt des Sommerlagers war eine Gruppenversammlung, die wir dazu benutzten, die Stipendientalkussion zu führen. Auch dabei herrschte eine offene Atmosphäre. Die Kritiken waren oft hart, aber sie halfen jedem einzelnen weiter.

Den Schwung und Eifer des Sommerlagers haben wir mit ins 3. Studienjahr genommen, und das war ein großer Sprung nach vorn auf dem Wege zur sozialistischen Studentengruppe.

Studiengruppen nicht bloß Lerngruppen

Als wir gegen Ende des 1. Studienjahres begannen, in Studiengruppen zu arbeiten, war uns vieles über Sinn und Zweck sozialistischer Gemeinschaftsarbeit noch nicht klar. Die Zwischenprüfung stand vor der Tür — und die Freunde lernten mehr oder weniger gemeinsam. Das sah ungefähr so aus: Der Studiengruppenleiter sagte: „Bis Donnerstag arbeiten wir im Kühn Seite 20 bis 32 durch“. In der nächsten Zusammenkunft der Studiengruppe wurde dieser Stoff dann noch einmal durchgearbeitet. Die Studiengruppen waren reine Lerngruppen.

Es war sogar so, daß nicht alle Freunde vom Nutzen der gemeinschaftlichen Arbeit überzeugt waren. Oft hörte man Diskussionen wie: „Ich kann allein viel besser arbeiten“, „wenn so viele durcheinander reden, begreife ich sowieso nichts“ usw. Theoretisch bestanden bei uns damals fünf Studiengruppen — aber nur drei arbeiteten wirklich regelmäßig und kontinuierlich.

Im Laufe des 1. Studienjahres änderte sich manches in unserer Gruppe, unter anderem auch die Studiengruppenarbeit. Die ehemaligen „Gegner“ der Gemeinschaftsarbeit begannen zu begreifen, daß es ohne Zusammenarbeit viel schwerer vorwärtsging.

Wir vergaßen jedoch nicht, daß die intensive Lernarbeit jedes einzelnen Grundvor-

setzung für eine fruchtbare Arbeit in der Studiengruppe ist.

In den Studiengruppen wurde über wissenschaftliche und politische Probleme diskutiert — aber wir setzten uns nun auch mit diesem oder jenem Freund auseinander, wir sprachen über Studienbummeles; Egoismus und Unehrlichkeit. Die Studiengruppe war kein „Grüppchen“ mehr, in dem einer die Schwächen des anderen deckt, sondern wo ehrlich und offen die Meinung gesagt wird. So begannen die Studiengruppen kleine Erzieherkollektive zu werden.

Heute ist es bei uns so, daß die Studiengruppenarbeit die Grundlage der gesamten FDJ-Arbeit ist. Man darf aber nicht annehmen, daß nun alles nur noch in den Studiengruppen diskutiert und beschlossen wird. Die Arbeit der Gruppe sieht nach wie vor an erster Stelle.

Im ersten Studienjahr beschlossen wir, im Laufe des Studiums über jeden Freund in jedem Jahr eine Charakteristik anzufertigen, um die Entwicklung besser zu verfolgen — und jedem einzelnen bei der Überwindung seiner Fehler und Schwächen zu helfen. Die Gruppenleitung sagte zum Beispiel: „Du schreibst bitte über Klausur eine Charakteristik“. Auf einer Gruppenversammlung wurden die Charakteristiken vorgelesen und darüber diskutiert. Jetzt ist es anders: Eine Studiengruppe erhält den Auftrag, über die Freunde einer anderen Studiengruppe Charakteristiken zu schreiben. Es wird also innerhalb der Studiengruppe schon heftig diskutiert, eine die Charakteristiken in einer Gruppenversammlung besprochen werden.

Wir werden in diesem Sommer in verschiedenen Pionierlagern als Helfer tätig sein. Jede Studiengruppe hat sich ein bestimmtes pädagogisches Problem der Tätigkeit als Pionierleiter im Ferienlager gestellt. Jeder Freund macht sich dazu Auszeichnungen, die dann im September ausgewertet werden.

Unsere Studiengruppen lernen und arbeiten nicht nur gemeinsam, sie gestalten auch ihre Freizeit. So lud zum Beispiel die Studiengruppe von Werner zu einem Schallplattenabend ein; eine andere Studiengruppe führte eine Exkursion durch, die Studiengruppe von Karla besorgte Theaterkarten — und daraufhin sah fast die ganze Gruppe „Cosi fan tutte“. Nächste Woche machen wir eine Exkursion ins Kyffhäusergebiet, die wir selbst organisiert haben, um unsere Insektenammlung zu vervollständigen — und am wieder ein paar Tage gemeinsam unterwegs zu sein.

Auf einer Gruppenversammlung wurde festgestellt, daß auf kulturellem Gebiet an unserem Institut nicht allzuviel los ist. Wir machten uns Gedanken, wie wir einen Beitrag zur Kulturarbeit leisten könnten. Jutta schlug vor: „Wir könnten doch einen Robeson-Abend ausstellen“. Wir hatten uns damit nicht Leichtes vorgenommen, aber mit vereinten Kräften mußte es gelingen.

Flüchtig arbeiteten einige Freunde an Zusammenstellen eines Textbuches, andere besorgten Schallplatten von Paul Robeson. Die ganze Gruppe wirkte mit, teils als Solisten, teils im Sprechchor. Trotz der wenigen Zuhörer gaben sich alle Mitwirkenden große Mühe, das Leben und Schaffen des großen Negroesängers Paul Robeson zu würdigen.

Im September werden wir es noch einmal versuchen und noch mehr Propaganda für unseren Robeson-Abend machen, denn auch so etwas gehört zur Vorbereitung der Universitätsfestspiele im Dezember.

Jeder kann noch mehr tun

Der Höhepunkt unserer bisherigen Arbeit war die Auszeichnung mit dem Titel „Sozialistische Studentengruppe“. Voll Freude nahmen wir am „Tag der Lehrer“ unsere Auszeichnung entgegen. Stolz waren wir, daß wir das gesteckte Ziel erreicht haben, aber es hat sich noch jeder im stillen überlegt, daß er eigentlich noch ein bißchen mehr tun könnte. Uns jetzt auf den Lippen ausruhen, wäre aber vollkommen falsch, denn auch bei uns gibt es noch Mängel und Schwächen, die es noch zu bessern gilt. Und schließlich ist die Auszeichnung auch eine Verpflichtung, weiterhin gut zu arbeiten.

Eveline Freund
Elisriede May

Handballer weiter erfolgreich

In der zweiten Halbserie sind unsere Handballer noch immer ungeschlagen. Das vorletzte Spiel gegen LVB III wurde sicher mit 12:10 (6:7) Toren gewonnen, ohne daß für die Platzherrn eine Siegeschance bestand. Obwohl unsere Studenten zur Halbzeit noch um ein Tor im Rückstand lagen, haben sie durch einen kräftigen Schlusssport das Ergebnis zu ihren Gunsten gestalten können. Auch in diesem Spiel gelang den Gegnern durch vier 14-Meter-Würfe ein achtbares Resultat, was nicht zuletzt beweist, daß die HSG-Hintermannschaft nicht immer im Bilde ist und als letzte Rettung immer die „Notbremse“ ziehen muß.

Leichtathletikmeisterschaften der AOB

Am 21. Juni 1961 wurden wie alljährlich im Rahmen des Fakultätssportfestes der ABF die Meisterschaften in den leichtathletischen Disziplinen durchgeführt. Gute Leistungen bei den Männern gab es im 100-m-Lauf durch die Freunde Wendebaum und Hegenbarth (beide 11,7 sec) und beim Keulenweitwurf durch Freund Spindler (mit 39 m). Sieger wurde im Weitsprung der Freund Wendebaum (mit 6,36 m). Das Kugelstoßen gewann der Freund Neumann (mit 11,76 m). Freund Wendebaum belegte auch hier (mit



Trotz Sommerhitze

Dennender Sonnenschein liegt auf dem Baugelände der Studentenwohnstadt an der Marschnerstraße. Zwischen den Gleisanlagen bewegen sich braungebrannte Jungen und schienen erdgefüllte Lören. Im grünen Unterirdisch arbeiten Mädchen in verführerischen Badeanzügen mit der Sichel. Trotz der Hitze geht die Arbeit fleißig weiter, denn im Herbst sollen hier zehn Wohnhäuser stehen, Unterkünfte für 700 neuimmatrikulierte Studenten.

Im Durchschnitt haben in der vergangenen Woche immer rund 50 Freunde dort mitgeholfen. Am zahlreichsten vertreten waren die Veterinärmediziner (Kollege Helmcke: „Die schaffen was“), die Landwirte und die ABF-Studenten. Mit der Arbeitsdisziplin der letzteren ist die Einsatzleistung nicht zufrieden. Offensichtlich wissen doch noch nicht alle Studenten, warum es geht, daß der Bau dieser Studentenwohnstadt sehr ausschlaggebend für den gesicherten Studienbeginn vieler Studenten ist.

Wenn das Ziel erreicht werden soll, gilt es jetzt für die Baufirmen Vorlauf zu schaffen. Aber jetzt ist Prüfungszeit! Also: Die Gruppen, die keine Prüfungen haben oder fertig sind, sollten gleich „rangehen“ und zeigen, was sie können. Wesentlich wäre natürlich auch, wenn sich jede Gruppe vorher anmeldet, damit der Einsatz reibungslos organisiert werden kann.

Und dann möchte sich noch an die andere Frage erinnern: Wie steht es mit der Werbung von Studentenzimmern? Welche FDJ- oder Gewerkschaftsgruppe hat ihr gründerbezogenes Zimmer schon in der Abteilung Wohnraumbau gemeldet?

Euer Wohnstadtreporter

Resonanz

Wir waren die Sieger!

In Burer Ausgabe vom 27. Juni 1961 unterließ Euch ein sehr bedauerlicher Fehler. Euer Reporter Manfred Mörke konnte im Artikel über das Basketballturnier des Universitätsportfestes Veterinärmediziner von Philosophen nicht unterscheiden, der Arme! So kam es, daß in seinem Artikel die favorisierten Veterinäre unterlagen, obwohl sie als Sieger hervorgingen. Sieger des Turniers war also die II der Veterinärmedizinischen Fakultät, keine Sozialgruppe! Wir sind der Meinung, daß wir verdient gewonnen haben. Auch fand in wir den Artikel abgesehen von diesem sachlichen Fehler, höchst schuldig. Ein konkludierendes Bändel der Sache weit mehr verdient und eine kurze Auskunft beim Schiedsgericht wohl auch. Sollten etwa die Zellen voll werden, damit der Mitbürger sein Honorar ein treuen konnte, oder hätte die Sonne der letzten Tage seinen Geist verwirrt?

Euer Leser Wolfgang Schabert!

Anmerkung der Redaktion: Wir zahlen unser Reporter kein Honorar, trotzdem ist die Kritik berechtigt.



Mitglieder der Lehrerstudentengruppe Biologie III/1 beim pflanzenphysiologischen Praktikum im Botanischen Institut. Foto: HFRS

muß man Egoist sein.“ Da war bei einigen Freunden dann doch das Maß voll.

Auf einer Gruppenversammlung sprachen wir ausführlich über die falsche Ansicht. Es zeigte sich, daß auch noch einige andere Freunde den Egoismus verteidigten. Wir machten ihnen klar, daß zwar im Kapitalismus der Egoismus die Grundlage für die Existenz des einzelnen war, jedoch daß sich im Sozialismus die Beziehungen der Menschen zueinander völlig ändern müssen und sich schon geändert haben. Vor allem sprachen wir über unsere falsche Arbeitsweise im chemischen Praktikum. Das Ergebnis dieser Versammlung war, daß wir uns alle vornahmen, den Egoismus in jeder Form zu überwinden.

eine Stunde geschlafen hätte, aber die von allen bestätigte Lagerordnung im Studentenlager 1960 mußte eingehalten werden. Im übrigen war der Schlaf schnell verborgen, wenn man einige „Gestalten“ beim Frühsport sich „sportlich“ betätigen sah.

Die Feldarbeit war für uns natürlich ungewohnt und brachte viel Muskelkater. Wir haben uns aber schnell an die Arbeit in der Landwirtschaft gewöhnt. Am Ende unseres Sommerlagers wurden wir von den I.P.G.-Mitgliedern wegen unserer guten Leistungen gelobt.

Etwa 200 Meter nach Marschrichtungszahl 34 laufen. Orientierungspunkt einzelne Eiche — dort sind weitere Instruktionen zu

Prüfungserfahrungen an der Veterinärmedizinischen Fakultät

Man lernt nicht nur für die Prüfung

UZ sprach mit Prodekan Prof. Dr. Lothar Schröder über die ersten Ergebnisse

Was an den meisten Instituten und Fakultäten erst in dieser Woche begann, das ist an der Veterinärmedizinischen Fakultät schon seit Anfang Juni im Gange: die Prüfungen. Wir sitzen Prof. Dr. Lothar Schröder, Professor am Veterinär-Anatomischen Institut, gegenüber, um etwas vom Verlauf und den Ergebnissen der diesjährigen Physikprüfungen an der Fakultät zu erfahren. Es gibt eine Reihe von sehr guten Leistungen, viele gute Ergebnisse, auch eine ganze Anzahl von „Durchfällen“. Ich muß leider die Feststellung machen, daß die Zahl der „Durchfälle“ in diesem Jahr zu hoch ist“, sagt Professor Schröder.

Wir bitten Professor Schröder, einige Ursachen zu nennen, die nach seiner Meinung bei einer Zahl von Studenten — oßen anderen, die fachlich sehr gute Leistungen aufweisen — zum Versagen führen.

Professor Schröder meint, daß es für das Institut nicht leicht ist, alle Studenten individuell wissenschaftlich zu betreuen. „Aber das ist ja nicht ausschlaggebend“, sagte er. Manche Studenten nehmen die Möglichkeiten, die ihnen geboten werden, gar nicht wahr“. Sechs Stunden stehen den Studenten des 2. Studienjahres wöchentlich für das Präparieren zur Verfügung, diese Zeit wird nicht von allen ausgenutzt.

Professor Schröder nennt einen dritten Grund: „Ich habe den Eindruck, manche Studenten verlassen sich zu sehr auf das Kollektiv. Man soll im Kollektiv arbeiten, das ist gut. Nach wie vor bleibt aber das wichtigste die Lernarbeit, die man selbst durchführen muß. Danach soll man sich im Kollektiv zusammensetzen und die Fragen und Probleme besprechen. Das eigentliche Lernen kann niemand abnehmen.“

Prof. Dr. Schröder geht in diesen Zusammenhang auf einige andere wichtige Fragen der Studienarbeit der Studenten ein: „Im ersten Studienjahr wird z. B. nur in den Fächern gearbeitet, die jetzt geprüft werden. Aber das ist doch widersinnig. Ich habe den Eindruck, daß die Prüfungen überhaupt zu sehr in den Vordergrund gestellt werden. Die Studenten sollten weniger für die Prüfung arbeiten, als für ihren späteren Beruf. Aber jetzt ist es so, daß nur für die Prüfung gelernt wird, alles andere bleibt außer acht. Gute Prüfungs-

ergebnisse sind schon richtig, aber man sollte die Studienarbeit der Studenten nicht so sehr von der Seite der Prüfungen sehen. Dann würde vielleicht auch diese ungesunde Prüfungspsychose verschwinden.“

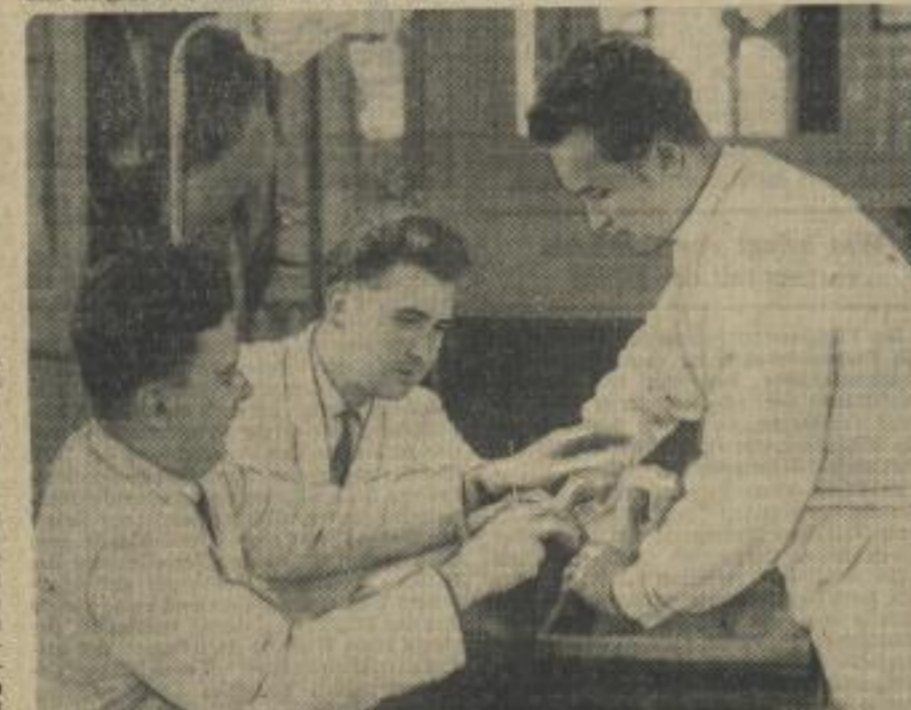
Prof. Dr. Schröder stellt fest, daß es nicht wenigen Studenten in der Prüfung schwerfällt, einen zusammenhängenden logischen freien Vortrag zu halten. Den freien Vortrag könne man doch vor allem in den Studiengruppen üben und dann gegenseitig beurteilen.

Manche Studenten haben beim Studieren die falsche Vorstellung: Je komplizierter, desto besser. Sie lernen von Anfang an zu speziell. Professor Schröder erläutert das so: Wenn man beispielsweise die Anatomie eines Tieres studieren will, sollte man erst die groben Unterscheidungen wie Kopf,

Rumpf usw. lernen, dann die Einzelheiten. Es kommt aber vor, daß Studenten alle Teile der komplizierten Gehirnbahn genau wissen, aber nicht einmal die Körperteile zusammenbekommen.

Prof. Dr. Schröder kritisiert auch, daß viele Studenten den Vorlesungen nicht genügend Aufmerksamkeit widmen und sich ausschließlich auf die Lehrbücher verlassen. Aber diese sind mitunter einige Jahre alt und können nur ein Grundwissen vermitteln.

Im Anschluß an dieses aufschlußreiche Gespräch erlaubt uns Prof. Dr. Schröder, an einer Schlußprüfung in makroskopischer Anatomie teilzunehmen. Die sechs Studenten aus der Seminargruppe 3 erreichten zweimal die Note 1, dreimal die Note 3 und eine 4.



Der Student Hans-Joachim Kessel (rechts) demonstriert Professor Dr. Schröder und Assistent Kramer an seinem Präparat sein gutes Wissen über die Bänder des Kniegelenkes beim Pferd. Foto: Mörke